



# Liebe Leserinnen, liebe Leser,

viele Menschen sind wie Sie in den vergangenen Monaten nach Europa, nach Deutschland geflohen. Sie haben sich auf den Weg gemacht, weil in Ihrer Heimat Krieg herrscht oder Sie vor Gewalt und Verfolgung geflüchtet sind.

Vielen Menschen in Deutschland geht Ihr Schicksal sehr nahe. Für uns Christen ist das Gebot, den Fremden zu lieben, die Erfüllung der Gottes- und Nächstenliebe, wie sie uns Jesus Christus vorgelebt hat. Flüchtlinge sind unsere Nächsten.

Ich hoffe, Sie konnten bereits die Hilfsbereitschaft der Menschen in Deutschland erfahren. Auch wir als Kirche kümmern uns um

Flüchtlinge, ebenso wie viele Moscheegemeinden, Vereine und Willkommensinitiativen. Rund 120 000 ehrenamtliche Helferinnen und Helfer sind es allein in der Flüchtlingshilfe der evangelischen Kirche. Wir möchten Ihnen das Ankommen in Deutschland erleichtern. Wir können nur ahnen, wie schwierig Ihre Lebenssituation gerade ist – die Sorge um Familie und Freunde, das lange Warten in den behördlichen Verfahren, die Mühe, die deutsche Sprache zu lernen und neuen Mut für die Zukunft zu sammeln.

Als evangelische Kirche setzen wir uns für das gute Zusammenleben aller Menschen, Kulturen und Religionen in Deutschland ein

**Heinrich Bedford-Strohm**  
Landesbischof, Ratsvorsitzender  
der Evangelischen Kirche in  
Deutschland (EKD)



FOTO: HEIKEROST.COM

und stehen deshalb auch Ihnen mit Rat und Tat zur Seite. Ein kleiner Beitrag dazu ist dieses Heft, in dem Sie hoffentlich hilfreiche Informationen über unsere Kultur finden und unseren evangelischen Glauben kennenlernen können.

Sie sind uns willkommen!  
Eine schöne Lektüre wünscht Ihnen

وقراءة ممتعة أتمناها لكم  
أهلاً وسهلاً بكم  
بالتعاون مع جمعياتنا ومؤسساتنا الثقافية من عدة منظمات محلية  
والعامة من أجل أن تكون لكم معلومة مفيدة عن الثقافة الألمانية  
والعالمية من أجل أن تكونوا أكثر وعياً بالثقافة الألمانية والعالمية  
والعالمية من أجل أن تكونوا أكثر وعياً بالثقافة الألمانية والعالمية

تتمنى لكم  
مستقبلاً  
مشرقاً

بالتعاون مع جمعياتنا ومؤسساتنا الثقافية من عدة منظمات محلية  
والعامة من أجل أن تكون لكم معلومة مفيدة عن الثقافة الألمانية  
والعالمية من أجل أن تكونوا أكثر وعياً بالثقافة الألمانية والعالمية  
والعالمية من أجل أن تكونوا أكثر وعياً بالثقافة الألمانية والعالمية

# بالتعاون مع جمعياتنا ومؤسساتنا الثقافية من عدة منظمات محلية

# „Warum helft ihr uns?“

Fragen an ein Ehepaar, das zwei Flüchtlinge bei der Job- und Wohnungssuche unterstützt



Naji und Alaa zu Besuch bei Familie Bierwagen

Brigitte Bierwagen

**B**rigitte und Wolfram Bierwagen haben den Tisch mit deutschen Süßigkeiten gedeckt, Kaffee duftet. Das Ehepaar unterstützt seit mehr als anderthalb Jahren neu angekommene Flüchtlinge in Niendorf, einem Stadtteil im Norden von Hamburg. Besonders helfen sie Alaa Zakharia und Naji Hizwani Zarour, zwei christlichen Syrern.

Die Bierwagens sind Rentner, 65 und 76 Jahre alt. Sie haben Alaa und Naji bei ihrer Arbeit in der Kleiderkammer für Flüchtlinge kennengelernt und sind ihnen dann in ihrer Kirchengemeinde wieder begegnet. Sie haben ihnen bei der Wohnungs- und Jobsuche geholfen und mit ihnen Schnupperkurse an der Technischen Hochschule in Hamburg-Harburg besucht.

Alaa und Naji sind bei ihren Helfern zu Besuch. Wolfram zündet eine weiße Kerze an. Alaa beginnt auf Arabisch zu beten: „Friede sei mit dir, Maria...“, alle flüstern „Amen“. Er ist ein junger Mann aus Damaskus, lebt seit August 2015 in Deutschland. Ihm fehlten die Worte, um seinen Dank zum Ausdruck zu bringen, sagt er, besonders gegenüber den

...die ich nicht kenne. Ich habe für sie noch keine Wohnung. Wo sollen sie leben – im Flüchtlingsheim? Brigitte: Seid bitte nicht ungeduldig. In Deutschland gibt es zu wenige Wohnungen und sehr viele Flüchtlinge. Vergesst nicht, dass viele Deutsche arm sind und keine Arbeit haben. Wolfram: Als Brigittes Onkel 1987 starb, kamen wir aus Ostdeutschland nach Hamburg, in den Westen. Doch dann verbot uns die damalige ostdeutsche Regierung, nach Hause zurückzukehren. Fast drei Jahre lang konnten wir unsere Tochter nicht sehen, die dort geblieben war. Brigitte: Wir wussten nicht, ob wir sie jemals wiedersehen würden. Wir konnten nicht mit ihr sprechen, sie nicht anrufen. Wolfram: Wir hatten damals niemanden, der uns half.

Bierwagens, die wie Eltern für ihn geworden seien. Alaa hat viele Fragen an seine Helfer.

**Meine Frau und meine Kinder kommen bald. Ich habe für sie noch keine Wohnung. Wo sollen sie leben – im Flüchtlingsheim?**

**Brigitte:** Seid bitte nicht ungeduldig. In Deutschland gibt es zu wenige Wohnungen und sehr viele Flüchtlinge. Vergesst nicht, dass viele Deutsche arm sind und keine Arbeit haben.

**Wolfram:** Als Brigittes Onkel 1987 starb, kamen wir aus Ostdeutschland nach Hamburg, in den Westen. Doch dann verbot uns die damalige ostdeutsche Regierung, nach Hause zurückzukehren. Fast drei Jahre lang konnten wir unsere Tochter nicht sehen, die dort geblieben war.

**Brigitte:** Wir wussten nicht, ob wir sie jemals wiedersehen würden. Wir konnten nicht mit ihr sprechen, sie nicht anrufen.

**Wolfram:** Wir hatten damals niemanden, der uns half.

**Engagiert ihr euch deshalb heute für uns Flüchtlinge?**

**Wolfram:** Sicher ist das einer der Gründe. Aber wir helfen auch, weil es unsere humanitäre Pflicht ist. Wir haben uns schon immer in unserer Kirchengemeinde engagiert. Und als uns die Kirche gefragt hat, ob wir in der Kleiderkammer für Flüchtlinge mitmachen wollen, haben wir sofort zugesagt. So verstehen wir das Christentum: Wir müssen gegenüber Menschen, die in Not sind, barmherzig sein.

**Brigitte:** Vollkommen unabhängig von der Religionszugehörigkeit, egal ob es Christen oder Muslime sind oder was auch immer. Für uns ist es unerträglich zu sehen, was die Menschen in Syrien durchmachen müssen. Auch die Zustände in den Flüchtlingslagern und auf den Fluchtrouten sind fürchterlich. Da können wir nicht tatenlos zusehen.

**Macht ihr wirklich keinen Unterschied zwischen Christen und Muslimen?**

**Wolfram:** Am Anfang wollten wir wissen, was für Leute überhaupt zu uns in die Kleiderkammer der Kirche kommen: ob es

vor allem Christen sind, und ob auch alle Muslime die kirchliche Hilfe annehmen. Wir hatten ja noch keine Erfahrungen. Die allermeisten sind Muslime, und natürlich helfen wir auch ihnen. Später, im Oktober, seid ihr in unsere Kirche gekommen. Weil ihr Christen seid wie wir, hatten wir sofort Vertrauen. Jetzt wollen wir aber auch mehr persönlichen Kontakt zu Muslimen haben.

**Warum hilft die Kirche nicht vor allem den syrischen Christen hierherzukommen?**

**Wolfram:** Nicht nur Christen leiden in Syrien, sondern Menschen aller Religionen. Und als Christen sehen wir zuerst den Menschen und erst dann die Religion.

**Vor 70 Jahren war Deutschland vom Krieg zerstört, wie Syrien heute. Helft ihr Deutsche auch deshalb?**

**Wolfram:** Ja, ganz bestimmt. Wir Deutsche haben sehr viel daraus gelernt: Nein zu Krieg, Hass, Tod, Morden und zur Wut. Und Ja zu Frieden, Demokratie – und zur Nächstenliebe.

**Protokoll: Rosa Yassin Hassan, aus dem Arabischen von Larissa Bender**

FOTO: MARIA FECK

...die ich nicht kenne. Ich habe für sie noch keine Wohnung. Wo sollen sie leben – im Flüchtlingsheim? Brigitte: Seid bitte nicht ungeduldig. In Deutschland gibt es zu wenige Wohnungen und sehr viele Flüchtlinge. Vergesst nicht, dass viele Deutsche arm sind und keine Arbeit haben. Wolfram: Als Brigittes Onkel 1987 starb, kamen wir aus Ostdeutschland nach Hamburg, in den Westen. Doch dann verbot uns die damalige ostdeutsche Regierung, nach Hause zurückzukehren. Fast drei Jahre lang konnten wir unsere Tochter nicht sehen, die dort geblieben war. Brigitte: Wir wussten nicht, ob wir sie jemals wiedersehen würden. Wir konnten nicht mit ihr sprechen, sie nicht anrufen. Wolfram: Wir hatten damals niemanden, der uns half.

„Zאתי אצלם בניו יאן“





bauen diese Dienste derzeit stark aus, Flüchtlinge und Ehrenamtliche müssen professionelle Ansprechpartner haben. Häufig er ermöglicht erst die Sprache den Zugang zum Ausbildungs- oder Arbeitsmarkt, daher bietet die Diakonie in vielen Erstaufnahmeeinrichtungen Deutschkurse für Flüchtlinge an. Außerdem können sich Geflüchtete bei der Diakonie für einen Freiwilligendienst bewerben.

H. Q. fragt außerdem: **„Was kann die Kirche tun, um den Deutschen verständlich zu machen: Habt keine Angst vor den Muslimen, sie sind eure Brüder im Humanismus!“**

**Lilie:** Wer bereits Kontakt zu Flüchtlingen hatte, steht ihnen aufgeschlossener gegenüber als andere. Das zeigt eine Studie der evangelischen Kirche und der Diakonie Deutschland. *Den Islam* gibt es genauso wenig wie *die* Kirche. Wir in der Kirche wissen, dass Religion eine starke zivilisatorische und positive Kraft ist, aber eben auch missbraucht werden kann. Totalitäre Formen von Religion sind gefährlich. Viele interessierte und geschäftsbereite Männer und Frauen engagieren sich schon lange für Kontakte zwischen Juden, Christen und Muslimen. In Berlin entsteht das „House of One“, ein Ort des Gesprächs und der Versöhnung dieser Religionen. Auch in Deutschkursen, bei Behördengängen, Kinderbetreuung und gemeinsamen Freizeitaktivitäten ermöglichen Kirche und Diakonie, dass sich Menschen unterschiedlicher Religionen begegnen.

**„Viele Wohnungen stehen leer“**

„Als meine Frau und ich mit unseren vier Kindern vor dem Krieg von Damaskus nach Beirut flohen, wurde unser Auto beschossen und unsere jüngste Tochter am Bein von einer Kugel getroffen. Wir kehrten auf der Stelle um. Das Bein ist bis heute noch nicht wieder vollkommen geheilt.“

So beginnt E.H., ein junger Zahnarzt, seinen Bericht. Sein Haus und seine Praxis im Umland von Damaskus waren zerstört. Es gab keine Möglichkeit, legal nach Deutschland zu kommen. Also beschloss er, sich illegal durchzuschlagen. Er will auch seine Familie nachholen, was ihm bis jetzt nicht gelang. Die deutsche Botschaft in Beirut sagte seiner Familie, erst in einem Jahr gebe es einen Termin, um die Familienzusammenführung überhaupt einleiten zu können. E. H. ist stets mit seinen Gedanken bei seiner Familie. Er kann jetzt nicht Deutsch lernen.

**„Die Flüchtlinge leiden überall unter der erdrückenden Bürokratie“,** klagt er.

**Lilie:** Die Botschaften sind überlastet und haben zu wenig qualifiziertes Personal. In den Gesprächen mit Politik und Verwaltung regen wir Verbesserungen an – auch zu der Situation in den Botschaften. Einiges hat sich hier verbessert, trotzdem sind zusätzliche Restriktionen für einige Asylsuchende hinzugekommen.

**„Wie hilft die Kirche Flüchtlingen, geeignete Wohnungen zu finden?“,** fragt E.H.

**Lilie:** Noch immer werden überwiegend Massenunterkünfte geschaffen, statt Flüchtlinge schnell dezentral unterzubringen. Günstiger Wohnraum ist jedoch insbesondere in Großstädten knapp. Wir setzen uns dafür ein, dass Flüchtlinge so schnell wie möglich in eigenen Wohnungen unterkommen. 1,7 Millionen Wohnungen in Deutschland stehen leer, in vielen von ihnen könnten Flüchtlinge einziehen. Wir appellieren an Vermieter, auch an Flüchtlinge zu vermieten. In manchen Projekten bringen wir Vermieter und Flüchtlinge zusammen. Angesichts der sehr großen Herausforderungen brauchen wir aber Zeit.

**„Freunde werden – integrieren“**

Der syrisch-palästinensische Arzt M.H. will seine Zeugnisse anerkennen lassen. Er möchte in Deutschland seinem Beruf nachgehen. So, wie es läuft, können die Flüchtlinge nicht in die deutsche Gesellschaft integriert werden, meint M.H., es gebe zu wenige Sprachschulen, und die meisten Sprachdozenten seien keine Deutschen.

**Kann die Kirche helfen, noch mehr Kontakte zwischen Flüchtlingen und Deutschen zu vermitteln?**

1:1-Begegnungen sind ein wichtiger Bestandteil der Integration.

Die Diakonie und die Kirche bieten Möglichkeiten für Begegnungen an. Durch gemeinsame Aktivitäten, Sprachkurse oder kleine Gruppen können sich Menschen kennenlernen. Wichtig ist, dass die Begegnungen freiwillig und ohne Zwang stattfinden.

**Wie kann die Kirche helfen, noch mehr Kontakte zwischen Flüchtlingen und Deutschen zu vermitteln?**

Die Kirche kann durch verschiedene Maßnahmen helfen, mehr Kontakte zwischen Flüchtlingen und Deutschen zu vermitteln. Dazu gehören: 1. Sprachkurse und Deutschunterricht. 2. Gemeinsame Aktivitäten und Freizeitangebote. 3. Mentoring-Programme, bei denen Deutsche Flüchtlinge unterstützen. 4. Kleine Gruppen und Begegnungsräume. 5. Zusammenarbeit mit lokalen Vereinen und Organisationen.

Die Kirche sollte auch darauf achten, dass die Vermittlung von Kontakten nicht zu Isolation führt. Es ist wichtig, dass Flüchtlinge auch in größeren Gruppen und in der Öffentlichkeit integriert werden können. Die Kirche sollte eine unterstützende Rolle spielen, die die Eigenverantwortung der Flüchtlinge stärkt.

**Lilie:** In unseren Kirchengemeinden und in der Diakonie engagieren sich mehr als 120.000 Menschen ehrenamtlich für Flüchtlinge und bauen Brücken in die deutsche Gesellschaft. Sie verteilen Kleider und begleiten bei Behördengängen, in Kirchengemeinden geht es immer auch um die interkulturelle Begegnung. Deutsche und Flüchtlinge verbringen ihre Freizeit miteinander, kochen und essen gemeinsam, die Kinder spielen zusammen, viele Menschen nehmen privat Flüchtlinge bei sich auf. Daraus ergeben sich Freundschaften. Je mehr Menschen sich engagieren und Flüchtlingen gegenüber offen sind, desto besser und schneller klappt auch die Integration.

**„Kann die Kirche helfen, dass ausländische Studienabschlüsse schneller anerkannt werden?“,** fragt er.

Für nach Deutschland eingereiste Ärzte, Ingenieure und Fachleute sei das sehr schwer. **Lilie:** Ausländische Berufsabschlüsse anerkennen zu lassen ist leider kompliziert und mit hohen Gebühren oder zusätzlichen Kosten verbunden. Viele diakonische Dienste beraten und unterstützen Asylsuchende dabei und auch bei der Arbeits-, Ausbildungs- oder Studienplatzsuche. Wir setzen uns dafür ein, dass die Verfahren deutlich einfacher und schneller werden, und auch dafür, Eingewanderte ohne Berufsabschlüsse möglichst schnell zu qualifizieren und weiterzubilden. Die Bundesagentur für Arbeit hilft gerade jungen Geflüchteten mit Förderprogrammen. Sie brauchen eine gute Perspektive.

Die Diakonie und die Kirche bieten Möglichkeiten für Begegnungen an. Durch gemeinsame Aktivitäten, Sprachkurse oder kleine Gruppen können sich Menschen kennenlernen. Wichtig ist, dass die Begegnungen freiwillig und ohne Zwang stattfinden. Die Diakonie und die Kirche können auch bei der Vermittlung von Kontakten helfen, indem sie kleine Gruppen und Begegnungsräume anbieten. Es ist wichtig, dass die Vermittlung von Kontakten nicht zu Isolation führt. Die Kirche sollte eine unterstützende Rolle spielen, die die Eigenverantwortung der Flüchtlinge stärkt.

Die Kirche sollte auch darauf achten, dass die Vermittlung von Kontakten nicht zu Isolation führt. Es ist wichtig, dass die Vermittlung von Kontakten nicht zu Isolation führt. Die Kirche sollte eine unterstützende Rolle spielen, die die Eigenverantwortung der Flüchtlinge stärkt.

Die Diakonie und die Kirche bieten Möglichkeiten für Begegnungen an. Durch gemeinsame Aktivitäten, Sprachkurse oder kleine Gruppen können sich Menschen kennenlernen. Wichtig ist, dass die Begegnungen freiwillig und ohne Zwang stattfinden. Die Diakonie und die Kirche können auch bei der Vermittlung von Kontakten helfen, indem sie kleine Gruppen und Begegnungsräume anbieten. Es ist wichtig, dass die Vermittlung von Kontakten nicht zu Isolation führt. Die Kirche sollte eine unterstützende Rolle spielen, die die Eigenverantwortung der Flüchtlinge stärkt.

Die Kirche sollte auch darauf achten, dass die Vermittlung von Kontakten nicht zu Isolation führt. Es ist wichtig, dass die Vermittlung von Kontakten nicht zu Isolation führt. Die Kirche sollte eine unterstützende Rolle spielen, die die Eigenverantwortung der Flüchtlinge stärkt.

# Die Braut fragen, nicht die Eltern!

Er war Muslim und Polizist im Iran. Als Flüchtling lernte er zweifeln, diskutieren – und lieben

**Iman T., 32:** Dass ich zur Militärpolizei gehen soll, hatte mein Vater beschlossen. Ich selbst wäre gern Ingenieur geworden. Aber gegen die eigenen Eltern aufmucken? Undenkbar im Iran. Mit Anfang zwanzig wurde ich zu einer Demonstration geschickt: Zehntausende protestierten gegen Ahmadinedschad. „Schießt in die Menge“, befahl mein Chef per Funkgerät. „Die Verbindung ist so schlecht“, sagte ich, „was haben Sie gesagt?“ Wieder und wieder schrie er den Befehl ins Funkgerät, schließlich rief er auf meinem Handy an: „Schieß endlich!“ Ich schoss ein paar Mal in die Luft, dann tauchte ich unter. Als man mich in Abwesenheit zum Tod verurteilte, floh ich aus dem Iran. Gelandet bin ich schließlich in einer Asylbewerberunterkunft mitten in Deutschland. Endlich in Sicherheit!

An einiges musste ich mich gewöhnen in Deutschland, auch an das Essen: Kartoffeln und Nudeln kannte ich nicht. „Ich vermisse unseren Reis“, gestand ich einem anderen Flüchtling. Sein Tipp: „Geh sonntags mit uns in den Gottesdienst. Da kommt ein amerikanischer Pfarrer mit seinem Kleinbus und holt uns ab, und danach kocht seine Frau für uns persischen Reis.“ Ich war empört: Ich bin Muslim! „Ich auch“, sagte mein Kumpel, „aber der Reis ist wirklich lecker.“

Ich ging mit. Und war total erstaunt: Warum beten Männer und Frauen nicht getrennt? Warum singen sie dauernd? Am meisten verblüffte mich aber, dass der Pfarrer nach dem Gottesdienst alle aufforderte, mit ihm über seine Predigt zu diskutieren. „Immer her mit euren Zweifeln!“, übersetzte seine Frau. Ich traute meinen Ohren nicht, denn im Islam ist Hinterfragen eine große Sünde. Zum Abschied schenkte mir der Pfarrer das Neue Testament auf Persisch. Das las ich zuerst aus lauter Langeweile, während ich in unserem Sechser-

zimmer saß und auf meinen Asylbescheid wartete. Weil ich dieses Geschichtenbuch spannend fand, besorgte ich mir auch noch das Alte Testament. Das las sich schön vertraut mit all den alten jüdischen Gesetzen: kein Schweinefleisch, kein Alkohol, Frauen sollen Kopftuch tragen.

Ich überlegte ernsthaft, Jude zu werden, googelte im Internetcafé nach Synagogen in der Nähe, fand aber keine. Also guckte ich mir alle anderen Religionsgemeinschaften in der Nähe an: die Mormonen, die Zeugen Jehovas, die katholische Kirche. Doch nirgendwo fühlte ich mich so aufgehoben wie in der Gemeinde des freikirchlichen Pfarrers und seiner Reis kochenden Frau, wo ich Fragen stellen und Zweifel haben durfte. Wir hatten viele, sehr ernste Gespräche. Es war mir von Anfang an klar: Hier ging es nicht darum, mich auf die Schnelle vom christlichen Glauben zu überzeugen. Wenn, dann sollte es meine bewusste, ehrliche Entscheidung sein. Schließlich ließ ich mich taufen.

Kurz zuvor war endlich mein Asylantrag bewilligt worden. Übergangsweise durfte ich im Gästezimmer des Pfarrers wohnen. Damals kam die Tochter des Pfarrers öfter zu Besuch: Jozeka.

Eine seltsame junge Frau, fand ich: Sie lachte laut, erzählte viel und senkte niemals ihren Blick. Irgendwann merkte ich: Ich hatte mich in sie verliebt. Also tat ich, was ein junger Mann im Iran tut, wenn ihm eine Frau gefällt: Ich hielt bei Jozekas Eltern um die Hand ihrer Tochter an. Jozekas Mutter lachte: In Deutschland entscheiden Frauen selbst, wen sie heiraten. Ich versuchte, im Internet herauszufinden, was ein Mann im Westen so tun muss, um das Herz einer Frau zu gewinnen. „Mein Liebling, mein Schatz, meine Schöne“, schrieb ich Jozeka per Facebook

und schickte romantische Gedichte mit. Jozeka war davon ziemlich genervt.

Irgendwann war mein Deutsch so gut, dass wir uns wirklich unterhalten konnten, dass ich ihr erklären konnte, woher meine Unbeholfenheit kam; und sie konnte mir sagen, was sie sich wirklich von einem Mann wünscht. Ihre Eltern mussten schon schlucken: Ein Flüchtling ohne Job als Schwiegersohn? Jozeka hatte eine Stelle als Lehrerin, während ich immer noch Deutsch lernte und für einen Hungerlohn als ungelerner Hilfsarbeiter jobbte.

Aber heute sieht uns keiner mehr als den Flüchtling und die Pfarrerstochter – wir sind einfach ein junges Ehepaar. Ich habe einen guten Job im Karosseriebau gefunden. Und wir erwarten unser erstes Baby! Dass dieses Kind in Freiheit groß werden wird und einmal selbst entscheiden kann, was es werden will – das ist für mich keine Selbstverständlichkeit, sondern ein echtes Gottesgeschenk.

**Protokoll: Nora Imlau**

FOTO: CHARLOTTE SÄTTLER



Mit Gedichten per Facebook näherte sich Iman T., 32, seiner Angebeteten. Die war genervt. Heute sind sie verheiratet

نور املو: دینا کورنیلووا  
ایمان تی، ۳۲ ساله، به دختر خود نزدیک شد. او را خسته کرد. امروز آنها با هم ازدواج کرده‌اند

نور املو: دینا کورنیلووا  
ایمان تی، ۳۲ ساله، به دختر خود نزدیک شد. او را خسته کرد. امروز آنها با هم ازدواج کرده‌اند

ایمان تی، ۳۲ ساله، به دختر خود نزدیک شد. او را خسته کرد. امروز آنها با هم ازدواج کرده‌اند

ایمان تی، ۳۲ ساله، به دختر خود نزدیک شد. او را خسته کرد. امروز آنها با هم ازدواج کرده‌اند

ایمان تی، ۳۲ ساله، به دختر خود نزدیک شد. او را خسته کرد. امروز آنها با هم ازدواج کرده‌اند

ایمان تی، ۳۲ ساله، به دختر خود نزدیک شد. او را خسته کرد. امروز آنها با هم ازدواج کرده‌اند

ایمان تی، ۳۲ ساله، به دختر خود نزدیک شد. او را خسته کرد. امروز آنها با هم ازدواج کرده‌اند

نور املو: دینا کورنیلووا

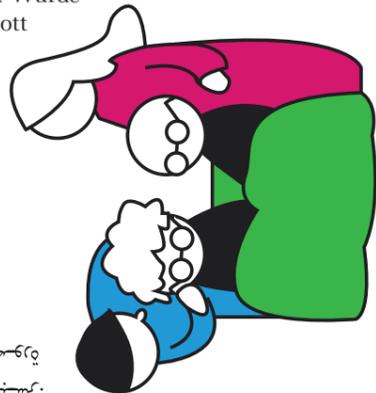
# ایمان تی، ۳۲ ساله، به دختر خود نزدیک شد. او را خسته کرد. امروز آنها با هم ازدواج کرده‌اند

# Wie seid ihr Protestanten eigentlich?

## Vater und Mutter ehren

Den Eltern widerspricht man nicht, so wurden früher Generationen von Deutschen erzogen. In der Bibel steht: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf dass du lange lebst in dem Land, das dir der Herr, dein Gott, geben wird.“ Es ist das vierte der Zehn Gebote. Auch kleinen Kindern wurde es eingeschärft. Heute wissen wir: Hier geht es nicht um pädagogische Strenge, sondern um eine Erfahrung. Ist man gut zu den Eltern, wird man selbst auch eines Tages als alter Mensch geehrt werden. Menschen werden heute immer älter, da ist viel Aufmerksamkeit und Hilfe nötig.

Was bedeutet es, jemanden aus der Familie zu ehren? Es geht um liebevolle Fürsorge für die Eltern. Es geht nicht um die Familienehre, auch nicht darum, das Ansehen der Familie zu schützen. Wer seine Eltern ehrt, schützt ihre Freiheit und Selbstbestimmung. Diese Ehre und Würde haben die Menschen von Gott verliehen bekommen. Christen sagen: Jeder Mensch ist Ebenbild Gottes, von ihm erschaffen, von ihm geliebt.



„כבוד אב ואם“ – אדם לא יבוא על אביו ולא על אמו. כל אדם חייב לשמור על כבוד הוריו. זהו מצוות אחת מן המצוות.

„כבוד אב ואם“ – אדם לא יבוא על אביו ולא על אמו. כל אדם חייב לשמור על כבוד הוריו. זהו מצוות אחת מן המצוות. „כבוד אב ואם“ – אדם לא יבוא על אביו ולא על אמו. כל אדם חייב לשמור על כבוד הוריו. זהו מצוות אחת מן המצוות. „כבוד אב ואם“ – אדם לא יבוא על אביו ולא על אמו. כל אדם חייב לשמור על כבוד הוריו. זהו מצוות אחת מן המצוות.

## Liebe, Sexualität, Ehe

In einer Ehe ist es entscheidend, dass sich Mann und Frau achten und respektieren. Es gibt keine Über- oder Unterordnung des Mannes oder der Frau. Im sechsten der Zehn Gebote in der Bibel heißt es: „Du sollst nicht ehebrechen.“ Deutlich stärker als die Propheten im Alten Testament fordert Jesus, dass Ehepartner sich treu sein sollen. Jeder Christ kennt den Satz Jesu aus dem Matthäusevangelium 19,6: „Was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden.“ Christen wissen auch: Ehen können kaputtgehen. Manchmal kann es besser sein, wenn Menschen Abstand voneinander nehmen und getrennte Wege gehen.

Sexualität ist ein Geschenk Gottes. So sieht es die evangelische Kirche. Wenn zwei Menschen einander lieben, ist das wunderbar und von hohem Wert. Sexualität dient nicht ausschließlich der Zeugung von Kindern, Paare sind frei, Schwangerschaften zu verhüten. Ausgerechnet ein Buch der Bibel, das Hohelied der Liebe, ist voller erotischer Fantasien. Da geht es um die Freude an der Sexualität.



„אהבה“ – אהבה היא תחושה של חיבור וקשר בין שני אנשים. היא יכולה להיות רומנטית או חברתית. „אהבה“ – אהבה היא תחושה של חיבור וקשר בין שני אנשים. היא יכולה להיות רומנטית או חברתית. „אהבה“ – אהבה היא תחושה של חיבור וקשר בין שני אנשים. היא יכולה להיות רומנטית או חברתית.

זאתיבאסיבאןבאסיבאן

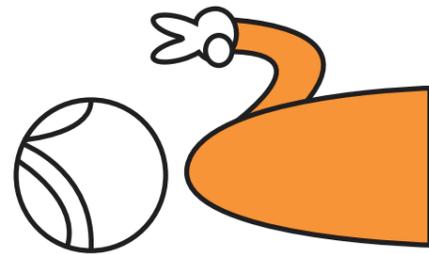
## Gewalt, Gewaltlosigkeit

Viele Christen sagen: Der beste Weg, um die Spirale der Gewalt zu durchbrechen und Krieg zu beenden, ist, wenn eine Seite anfängt, auf Gewalt zu verzichten. Sie berufen sich auf das Matthäusevangelium 5,43: „Liebt eure Feinde!“ Und auf Matthäus 5,39: „Wenn dich jemand auf deine rechte Wange schlägt, dem biete auch die andere dar.“

Martin Luther King, der schwarze amerikanische Pfarrer und Bürgerrechtler, protestierte gewaltfrei gegen Rassismus. Einige evangelische Kirchen, zum Beispiel die der Mennoniten, rufen dazu auf, jeden Kriegsdienst zu verweigern. Zwischen 2001 und 2010 warb der Weltkirchenrat für die Überwindung von Gewalt. Der Kerngedanke: Einseitiger Gewaltverzicht ist immer noch das beste Mittel, um die Spirale der Gewalt zu durchbrechen.

Manchmal ist Gewalt notwendig, das wissen Protestanten auch. Menschen in Todesgefahr müsse man militärisch schützen, sagte der Leiter der Evangelischen Kirche in Deutschland, Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm, nach einem Besuch 2014 im Nordirak.

ILLUSTRATIONEN: MAREN AMINI

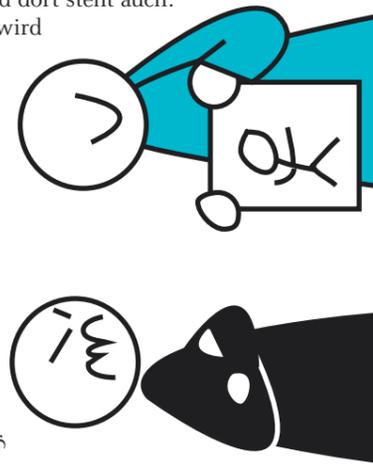


„אלימות“ – אלימות היא שימוש בכוח או איום בכוח כדי להשיג משהו. „אלימות“ – אלימות היא שימוש בכוח או איום בכוח כדי להשיג משהו. „אלימות“ – אלימות היא שימוש בכוח או איום בכוח כדי להשיג משהו.

## Humor, Satire, Blasphemie

Darf man über Gott, Religion und Propheten Witze machen? Seit Zeitungen 2005 Karikaturen über Mohammed veröffentlichten, gibt es darüber Streit. Protestanten sagen: Witze über die Religion müssen erlaubt sein. Diese Witze kritisieren vor allem, wie sich religiöse Menschen verhalten. Satire kann befreiend wirken, wenn sich die Religiösen zu wichtig nehmen, andere moralisch kleinmachen, Frömmigkeit heucheln oder religiösen Zwang ausüben.

Aber Menschen haben auch ein Recht darauf, dass man sie in ihrer Religion respektiert. Das deutsche Strafrecht verbietet die Beschimpfung religiöser Bekenntnisse und Religionsgesellschaften, wenn sie „geeignet ist, den öffentlichen Frieden zu stören“ (Paragraf 166). Das deutsche Grundgesetz garantiert das Menschenrecht, die Religion auszuüben (Artikel 4). „Die Freiheit des Glaubens, des Gewissens und die Freiheit des religiösen und weltanschaulichen Bekenntnisses sind unverletzlich.“ Und dort steht auch: „Die ungestörte Religionsausübung wird gewährleistet.“



„חופש דת“ – חופש דת הוא זכותו של כל אדם ליהנות מחופש דת. „חופש דת“ – חופש דת הוא זכותו של כל אדם ליהנות מחופש דת. „חופש דת“ – חופש דת הוא זכותו של כל אדם ליהנות מחופש דת.

זאתיבאסיבאןבאסיבאן

# זאתיבאסיבאןבאסיבאן

# „Wovor sollten wir Angst haben?“

In deutschen Schulen wird Religion meist nach Konfessionen getrennt unterrichtet. So lernen Schüler ihre eigene Religion besser kennen. Manche Lehrer unterrichten auch christliche und muslimische Schüler gemeinsam

Die Pausenglocke läutet zur achten Stunde. Die Schüler der 13. Klasse warten in einem Flur der Kaufmannschule in Hagen-Hohenlimburg auf ihre Lehrerin. „Evangelischer Religionsunterricht“ steht auf dem Stundenplan. Die Schüler sind evangelisch, katholisch und muslimisch. Zwei Mal pro Woche haben sie so Gelegenheit, über den eigenen Glauben zu sprechen. Die Religionslehrerin Ellen Gradtke ist auch evangelische Pfarrerin. Sie kommt gleich zur Sache. Ihr Thema heute: Wie sich Christen und Muslime Himmel und Hölle vorstellen. Die Schüler halten Referate. Anna erklärt, wie sich Christen früher das Jüngste Gericht vorgestellt haben. Ihre Mitschüler zeigen Interesse, immerhin spielt niemand mit dem Smartphone.

Danach soll Mücahit über die islamischen Vorstellungen vom Jüngsten Gericht berichten. Er sagt, der Prophet Isa ibn Maryam, also Jesus, werde dem Koran zufolge gegen den Antichristen kämpfen. Seine Mitschüler staunen. „Ich habe das nicht irgendwo aus dem Internet, sondern vom Imam in meiner Moschee“, beteuert Mücahit. Geduldig beantwortet er die Fragen seiner Mitschüler.

Die Schüler beginnen, darüber zu diskutieren, wofür jemand in den Himmel kommt. „Die Anzahl der Kirchgänge sollte nicht der Gradmesser dafür sein“, argumentiert Pascale. „So ein Kirchgang macht nicht gläubig. Ich finde, dass die tatsächlich gläubig sind, die ihren Glauben im Alltag leben“, ergänzt Olivia. Mücahit und Dolunay sagen, sie würden zum Freitagsgebet in die Moschee gehen, sofern es sich mit der Schule vereinbaren lässt. Arnis gibt zu, noch nie dort gewesen zu sein. „Für mich zählt allein der Glaube. Ich lese im Koran und meine Eltern haben mir viel über den Glauben beigebracht. Das reicht.“

Eine junge Frau, Selina, äußert Zweifel, ob überhaupt ein Gott existiert, der über Himmel und Hölle entscheiden könnte:

„Eigentlich bin ich gläubig und ich will auch glauben. Aber dann passieren so viele schlimme Dinge auf der Welt, bei denen ich mir denke: Wenn es einen Gott gibt, wieso lässt er so etwas geschehen?“ Die anderen Schüler schweigen.

Nach dem Unterricht sagt die Lehrerin: „Wenn Selina fragt, ob Gott überhaupt existiert, dann setzt sie sich mit ihrem christlichen Glauben auseinander – obwohl sie schon seit zweieinhalb Jahren nicht mehr in der Kirche war.“ Das widerlege das Vorurteil, junge Menschen hätten kein Interesse an religiösen Fragen.

Ellen Gradtke sagt auch: „Ich versuche, den Schülern ein besseres Verständnis der anderen Religionen zu vermitteln.“ Das kommt bei den Schülern offenbar an. Mücahit findet es gut, wenn sich andere für seinen Glauben interessieren: „Ich rede gern darüber und finde es auch nicht schlimm, wenn jemand nachfragt – weder im Unterricht noch im Privaten.“

## Kein Interesse an Religion? Die Lehrerin sieht das ganz anders

Und Anna sagt: „Ich weiß jetzt, warum es diese vielen verschiedenen Glaubensrichtungen im Islam gibt, und ich kann Traditionen besser nachvollziehen, zum Beispiel, warum Mädchen ein Kopftuch tragen.“

Natürlich suchen sich die Schüler ihre Freunde nicht nach ihrer Religion aus. Aber interessieren sie sich auch für ihren Glauben? „An Feier-

tagen wie Weihnachten frage ich meine muslimische Freundin schon mal, was sie da so macht“, sagt Olivia. „Oder warum ihr das Fasten so wichtig ist. Ansonsten reden wir aber lieber über andere Themen.“

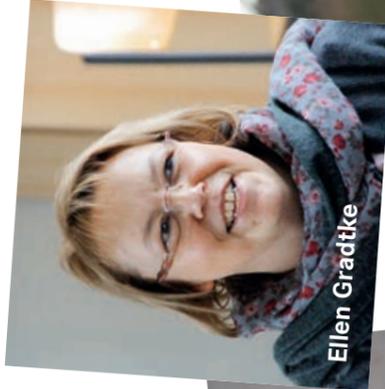
Seit den Anschlägen in Paris im November 2015 sei die Religion noch häufiger Gesprächsthema geworden, sagt Pascale: „Die Stimmung gegen Muslime wird manchmal angeheizt, da wird so viel Müll erzählt. Wieso sollten wir Angst vor Muslimen haben? Wir sehen doch jeden Tag unsere Mitschüler.“ Jemand ruft quer durch den Raum, Dolunays Oberteil sei weit genug für einen Sprengstoffgürtel. Alle lachen – auch Dolunay. „Wir wissen ja alle, dass das Quatsch ist“, sagt Olivia. – „Wir vielleicht“, wendet René ein, „aber da draußen gibt’s genug Leute, die so etwas tatsächlich glauben. Und die lassen sich oft nicht von ihrer Meinung abbringen.“

Lena Christin Ohm

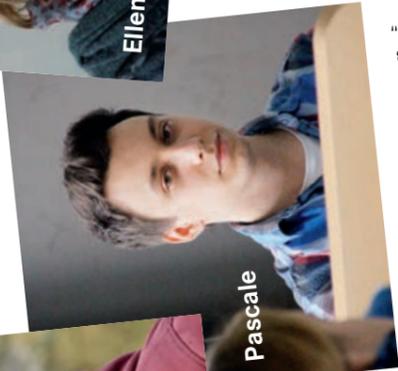
FOTOS: LENA OHM



Arnis



Ellen Gradtke



Pascale



Dolunay



René



Olivia

„Ich finde es gut, wenn sich andere für meinen Glauben interessieren.“ Mücahit erzählt, wie er sich den Propheten Isa ibn Maryam, also Jesus, vorstellen würde. „Ich habe das nicht irgendwo aus dem Internet, sondern vom Imam in meiner Moschee“, beteuert Mücahit. Geduldig beantwortet er die Fragen seiner Mitschüler.

Die Pausenglocke läutet zur achten Stunde. Die Schüler der 13. Klasse warten in einem Flur der Kaufmannschule in Hagen-Hohenlimburg auf ihre Lehrerin. „Evangelischer Religionsunterricht“ steht auf dem Stundenplan. Die Schüler sind evangelisch, katholisch und muslimisch. Zwei Mal pro Woche haben sie so Gelegenheit, über den eigenen Glauben zu sprechen.

Die Religionslehrerin Ellen Gradtke ist auch evangelische Pfarrerin. Sie kommt gleich zur Sache. Ihr Thema heute: Wie sich Christen und Muslime Himmel und Hölle vorstellen. Die Schüler halten Referate. Anna erklärt, wie sich Christen früher das Jüngste Gericht vorgestellt haben. Ihre Mitschüler zeigen Interesse, immerhin spielt niemand mit dem Smartphone.

Danach soll Mücahit über die islamischen Vorstellungen vom Jüngsten Gericht berichten. Er sagt, der Prophet Isa ibn Maryam, also Jesus, werde dem Koran zufolge gegen den Antichristen kämpfen. Seine Mitschüler staunen. „Ich habe das nicht irgendwo aus dem Internet, sondern vom Imam in meiner Moschee“, beteuert Mücahit. Geduldig beantwortet er die Fragen seiner Mitschüler.

Die Schüler beginnen, darüber zu diskutieren, wofür jemand in den Himmel kommt. „Die Anzahl der Kirchgänge sollte nicht der Gradmesser dafür sein“, argumentiert Pascale. „So ein Kirchgang macht nicht gläubig. Ich finde, dass die tatsächlich gläubig sind, die ihren Glauben im Alltag leben“, ergänzt Olivia. Mücahit und Dolunay sagen, sie würden zum Freitagsgebet in die Moschee gehen, sofern es sich mit der Schule vereinbaren lässt.

Arnis gibt zu, noch nie dort gewesen zu sein. „Für mich zählt allein der Glaube. Ich lese im Koran und meine Eltern haben mir viel über den Glauben beigebracht. Das reicht.“ Eine junge Frau, Selina, äußert Zweifel, ob überhaupt ein Gott existiert, der über Himmel und Hölle entscheiden könnte:

„Eigentlich bin ich gläubig und ich will auch glauben. Aber dann passieren so viele schlimme Dinge auf der Welt, bei denen ich mir denke: Wenn es einen Gott gibt, wieso lässt er so etwas geschehen?“ Die anderen Schüler schweigen.

Nach dem Unterricht sagt die Lehrerin: „Wenn Selina fragt, ob Gott überhaupt existiert, dann setzt sie sich mit ihrem christlichen Glauben auseinander – obwohl sie schon seit zweieinhalb Jahren nicht mehr in der Kirche war.“ Das widerlege das Vorurteil, junge Menschen hätten kein Interesse an religiösen Fragen.

Ellen Gradtke sagt auch: „Ich versuche, den Schülern ein besseres Verständnis der anderen Religionen zu vermitteln.“ Das kommt bei den Schülern offenbar an. Mücahit findet es gut, wenn sich andere für seinen Glauben interessieren: „Ich rede gern darüber und finde es auch nicht schlimm, wenn jemand nachfragt – weder im Unterricht noch im Privaten.“

Und Anna sagt: „Ich weiß jetzt, warum es diese vielen verschiedenen Glaubensrichtungen im Islam gibt, und ich kann Traditionen besser nachvollziehen, zum Beispiel, warum Mädchen ein Kopftuch tragen.“

Natürlich suchen sich die Schüler ihre Freunde nicht nach ihrer Religion aus. Aber interessieren sie sich auch für ihren Glauben? „An Feier-

„Ich finde es gut, wenn sich andere für meinen Glauben interessieren.“ Mücahit erzählt, wie er sich den Propheten Isa ibn Maryam, also Jesus, vorstellen würde. „Ich habe das nicht irgendwo aus dem Internet, sondern vom Imam in meiner Moschee“, beteuert Mücahit. Geduldig beantwortet er die Fragen seiner Mitschüler.

Die Pausenglocke läutet zur achten Stunde. Die Schüler der 13. Klasse warten in einem Flur der Kaufmannschule in Hagen-Hohenlimburg auf ihre Lehrerin. „Evangelischer Religionsunterricht“ steht auf dem Stundenplan. Die Schüler sind evangelisch, katholisch und muslimisch. Zwei Mal pro Woche haben sie so Gelegenheit, über den eigenen Glauben zu sprechen.

Die Religionslehrerin Ellen Gradtke ist auch evangelische Pfarrerin. Sie kommt gleich zur Sache. Ihr Thema heute: Wie sich Christen und Muslime Himmel und Hölle vorstellen. Die Schüler halten Referate. Anna erklärt, wie sich Christen früher das Jüngste Gericht vorgestellt haben. Ihre Mitschüler zeigen Interesse, immerhin spielt niemand mit dem Smartphone.

Danach soll Mücahit über die islamischen Vorstellungen vom Jüngsten Gericht berichten. Er sagt, der Prophet Isa ibn Maryam, also Jesus, werde dem Koran zufolge gegen den Antichristen kämpfen. Seine Mitschüler staunen. „Ich habe das nicht irgendwo aus dem Internet, sondern vom Imam in meiner Moschee“, beteuert Mücahit. Geduldig beantwortet er die Fragen seiner Mitschüler.

Die Schüler beginnen, darüber zu diskutieren, wofür jemand in den Himmel kommt. „Die Anzahl der Kirchgänge sollte nicht der Gradmesser dafür sein“, argumentiert Pascale. „So ein Kirchgang macht nicht gläubig. Ich finde, dass die tatsächlich gläubig sind, die ihren Glauben im Alltag leben“, ergänzt Olivia. Mücahit und Dolunay sagen, sie würden zum Freitagsgebet in die Moschee gehen, sofern es sich mit der Schule vereinbaren lässt.

Arnis gibt zu, noch nie dort gewesen zu sein. „Für mich zählt allein der Glaube. Ich lese im Koran und meine Eltern haben mir viel über den Glauben beigebracht. Das reicht.“ Eine junge Frau, Selina, äußert Zweifel, ob überhaupt ein Gott existiert, der über Himmel und Hölle entscheiden könnte:

„Eigentlich bin ich gläubig und ich will auch glauben. Aber dann passieren so viele schlimme Dinge auf der Welt, bei denen ich mir denke: Wenn es einen Gott gibt, wieso lässt er so etwas geschehen?“ Die anderen Schüler schweigen.

Nach dem Unterricht sagt die Lehrerin: „Wenn Selina fragt, ob Gott überhaupt existiert, dann setzt sie sich mit ihrem christlichen Glauben auseinander – obwohl sie schon seit zweieinhalb Jahren nicht mehr in der Kirche war.“ Das widerlege das Vorurteil, junge Menschen hätten kein Interesse an religiösen Fragen.

Ellen Gradtke sagt auch: „Ich versuche, den Schülern ein besseres Verständnis der anderen Religionen zu vermitteln.“ Das kommt bei den Schülern offenbar an. Mücahit findet es gut, wenn sich andere für seinen Glauben interessieren: „Ich rede gern darüber und finde es auch nicht schlimm, wenn jemand nachfragt – weder im Unterricht noch im Privaten.“

Und Anna sagt: „Ich weiß jetzt, warum es diese vielen verschiedenen Glaubensrichtungen im Islam gibt, und ich kann Traditionen besser nachvollziehen, zum Beispiel, warum Mädchen ein Kopftuch tragen.“

Natürlich suchen sich die Schüler ihre Freunde nicht nach ihrer Religion aus. Aber interessieren sie sich auch für ihren Glauben? „An Feier-

## Weshalb bin ich nicht gläubig?







www.chrismon-guter-start.de  
آهلاً في ألمانيا حتى تبدأ حياة جديدة في ألمانيا، وذلك الصلة ذات  
الاجتماعية والموارد والمعلومات والخدمات "أهلاً بكم" خاصة وخاصة، chrismon  
محتوى معتمد مع تعدد اللغات واللغات المتعددة للشؤون المتعلقة بالخروج الإلكتروني الموقع



Die mobile Website für Flüchtlinge und Helfer mit allen Inhalten des chrismon  
spezial „Willkommen!“ sowie Informationsangeboten und weiterführenden Links  
für einen guten Einstieg in Deutschland [www.chrismon-guter-start.de](http://www.chrismon-guter-start.de)